

Schweiz

Bilanz Der SVP-Bundesrat hatte in seinem ersten Jahr ein relativ leichtes Spiel. Von Patrick Feuz

Der Härtetest für Maurer kommt erst noch

Eine Schneewanderung mit anschliessendem Fondueplausch - das gibt hübsche Bilder für die Medien. Mit dem gestrigen Ausflug nach Adelboden hat Ueli Maurer sein Talent für eine einfache, aber wirksame Inszenierung bestätigt. Eingeladen hat er, um Bilanz über sein erstes Jahr im Bundesrat zu ziehen. Doch weil Maurer dazu schon früher alles gesagt hat, zählt im Berner Oberland das Drum und Dran. Zum Beispiel der Hinweis, dass Maurers Stammbaum in Adelboden, seinem Heimatort, zurückreicht bis ins Jahr 1742. Oder das Geständnis des SVP-Bundesrats, dass er im Schnee vor Freude «abhebt». Maurer redet auf dem Spaziergang locker und unkompliziert mit fast allen Medienleuten, und einer Journalistin will er den Rucksack tragen. Geht es um seine Rolle als VBS-Chef, liegt ihm vor allem eine Botschaft am Herzen: «Intransparenz, Schönrederei, Seilschaften, Schulterklopfermentalität» - das habe er bei seinem Amtsantritt im Verteidigungsdepartement vorgefunden. Doch jetzt mache sich eine «offene und ehrliche Gesprächskultur» breit.

Maurer, der Naturbursche mit tiefen Wurzeln im Schweizer Boden. Maurer, der volksnahe Bundesrat mit Charme. Maurer, der Ausmistler und Problemlöser. So gefällt der SVP-Bundesrat seinem Parteivolk. Aber selbst seine politischen Gegner räumen ein: Maurer hat das VBS in seinem ersten Amtsjahr durchgelüftet - und das war dringend nötig. Und er führt sein Departement in einer direkten und schnörkellosen Art, die intern ankommt. Sein konfliktstauer Amtsvorgänger Samuel Schmid hatte zu viele Anträge der Generäle und der Verwaltung durchgewunken - und zu vielen Dingen ging er nicht auf den Grund. Maurer hat jetzt nicht nur die Logistikprobleme der Armee angepackt, sondern will mithilfe des Ex-Swisscom-Chefs Jens Adler auch das Chaos in der Armeefinanzverwaltung beseitigen. Dass der neue VBS-Chef die vom Bundesrat aufgegleiste, aber auf Jahre hinaus unnötige Beschaffung neuer Kampffjets gestoppt hat, zeigt seinen Willen, auch dann Führungsverantwortung zu übernehmen, wenn dies manchen Armeefans missfällt.

Was will Maurer mit der Armee?

Die Jets schoss er im Oktober allerdings in der Guerilla-Manier des früheren SVP-Präsidenten ab - was die Bundesratskollegen provozierte, den Entscheid vorerst nicht zu unterstützen, sondern Maurer bis im nächsten Frühling zappeln zu lassen. Die Schlaufe zeigt Maurers Defizite: Der SVP-Bundesrat tut zu wenig, um sich in der Regierung zu vernetzen. So bringt er sich um Einfluss und Mitgestaltung. Die anderen Bundesräte loben Maurer zwar als verlässlichen Kollegen und sind erstaunt, wie gebildet und belesen er ist. Doch solange der VBS-Chef quer durch alle Themenfelder



VBS-Chef und Sportminister Ueli Maurer inszeniert sich während des Medienevents in Adelboden. Foto: Michael Buholzer (Reuters)

stür Positionen vertritt, muss er mit ständiger Abwehr und mit Misstrauen rechnen.

Für Maurer wird es künftig nicht einfacher, im Gegenteil. Im Moment beeindruckt sein Ehrgeiz, im VBS und in der Armee aufzuräumen. Doch wohin Maurer die Armee führen will, bleibt ein Rätsel. Er behilft sich weiterhin mit PR-Sprüchen: Die neue Offenheit und Transparenz seien «der

erste Schritt auf dem Weg zur besten Armee der Welt», sagte er in Adelboden - und wiederholte, dass er künftig statt 4 Milliarden Franken pro Jahr mindestens 4,5 Milliarden brauche.

Doch der VBS-Chef wird nicht mehr Geld bekommen. Stattdessen wird er die Armee in den nächsten Jahren personell stark herunterfahren müssen, was zwangsläufig zu neuen Wehrdienstmodellen führt - entweder zu

mehr Soldaten, die ihren Dienst am Stück leisten, oder zu einer Freiwilligenarmee. Beides widerspricht der Idee einer lupenreinen Milizarmee mit möglichst vielen WK-Soldaten, für die Maurer bisher gekämpft hat.

Auch sonst sind Maurers Perspektiven ungemüht. Für seinen Geschmack arbeitet die Schweizer Armee heute schon zu eng mit anderen Streitkräften zusammen. Und ginge es nach ihm, stünde kein einziger Schweizer Soldat im Friedenseinsatz in fremden Ländern. Doch der finanzielle Druck wird in den nächsten Jahren zu noch mehr internationaler Kooperation zwingen. Und Auslandseinsätze werden immer mehr zur sinnstiftenden und legitimierenden Tätigkeit moderner Armeen.

Maurer gerät also schon bald in ein verschärftes Dilemma zwischen sicherheitspolitischen Realitäten und SVP-Ideologie. Bleibt er in seinem Weltbild unbeweglich, zermüht er sich in einem Abwehrkampf mit den Bundesratskollegen, die ihn zu Reformen zwingen werden. Verwirft er alte Glaubensbekenntnisse, wird ihm dies die SVP übel nehmen.

Der Härtetest, ob Ueli Maurer ein guter Bundesrat ist, kommt also erst noch - ein guter Bundesrat ist nicht nur für seine Partei da.

Streit um Friedenseinsätze

Nur noch unbewaffnet ins Ausland

Der Bundesrat ringt um die Auslandseinsätze der Armee. Die Mission in Kosovo will er zwar nach 2011 fortführen. Was die Schweiz aber darüber hinaus leisten soll, ist heftig umstritten. VBS-Chef Ueli Maurer will künftig keine bewaffneten Friedenseinsätze mehr wie in Kosovo. Als Alternative sieht er ein humanitäres Nischenangebot - gestern präzisierte er vor den Medien erstmals, was er konkret meint: Die Schweiz könnte sich darauf konzentrieren, in Krisengebieten die Wasserversorgung sicherzustellen. Oder voll auf medizinische Betreuung mit Ärzten und Sanitätern setzen. Oder Transporte in der Luft und am Boden anbieten. Alle drei Varianten bedingen laut

Maurer eine mehrjährige Aufbauarbeit. VBS-Leute und Vertreter des Ausserministeriums (EDA) sind jetzt daran, eine Palette möglicher Auslandseinsätze zusammenzustellen. Das EDA fordert weiterhin auch bewaffnete Missionen, wie sie das Stimmvolk 2001 abgesegnet hat. Die künftige Strategie wird der Bundesrat mit dem neuen Sicherheitsbericht festlegen, der als Entwurf im Frühling vorliegen wird. Maurer ist ein grundsätzlicher Gegner von Auslandseinsätzen. Im letzten Sommer hat er hinter den Kulissen darauf hingewirkt, dass das Parlament eine Beteiligung der Schweiz an der Anti-Piraten-Mission vor der Küste Somalias ablehnte. (paf)

Blocher tischte Bundesratskollegen eine Lügengeschichte auf

Als Bundesrat unterzog sich Christoph Blocher einer heiklen Darmoperation. Der Landesregierung verschwiegen er den Eingriff und gab an, ins Ausland zu verreisen.

Im Oktober 2005 stellte TV-Doktor Samuel Stutz Bundesrat Christoph Blocher zu seinem 65. Geburtstag eine Ferndiagnose: Blocher sei kerngesund. Seine Gesundheit gebe keinen Anlass zur Sorge, so Stutz.

Das Gegenteil war richtig: Just in diesen Tagen lag der SVP-Magistrat nach einer Darmoperation von Schmerzen geplagt im Krankenbett. Blocher hatte 20 Zentimeter seines Darms entfernen lassen. Dies, nachdem er an Diverticulitis litt, einer Erkrankung des Dickdarms. 12 Tage verbrachte Blocher im Spital Neumünster in Zollikerberg, wie er nun auf Teleblocher offenbart.

Brisant: In Bundesbern wusste niemand über den medizinischen Eingriff Bescheid. Blocher informierte bloss

seine Frau und seine Kinder sowie seinen Generalsekretär. Die Landesregierung liess er über die anstehende Operation im Dunkeln. Niemand dürfe von seinen gesundheitlichen Problemen wissen, war Blocher überzeugt. Lieber gefiel er sich in der Rolle des vitalen, zupackenden Magistraten denn des kranken, alternden Mannes: «Wenn ein Bundesrat in das Spital geht, ist das eine Attraktion. Die Zeitungen wären voll gewesen», begründet Blocher heute seine Geheimhaltungspolitik.

Seinen Bundesratskollegen und seinem Departement tischte Blocher eine veritable Lügengeschichte auf: Er verreise zu seinem 65. Geburtstag ins Ausland, liess er ausrichten und gab falsche Reiseziele an. Im Spital liess er sich unter einem anderen Namen registrieren. Mitten in der Nacht schlief er über den Dienststein-

gang ins Spital, bezog dort ein kleines Zimmer, wo er zwölf Tage lang das Bett hütete. Er verliess das Zimmer nur für die Operation, auch dann aber mit einer Decke über dem Kopf, um unerkannt zu bleiben.

«Traurigen Fisch gegessen»

Trotz der grossen Geheimhaltung flog die Sache um ein Haar auf: Bei der Operation kam es prompt zu Komplikationen - und die Genesung Blochers liess länger auf sich warten als erhofft.

Zwölf Tage nach der Operation rieten die Ärzte Blocher deshalb strikt davon ab, an der Bundesratssitzung vom 26. Oktober teilzunehmen. Um den Schein zu wahren, machte sich Blocher trotzdem auf den Weg nach Bern - obwohl er sich «hundselnd» fühlte.

In Bundesbern erkannte man seinen schlechten Gesundheitszustand. «Eh, tu es malade?», habe Pascal Couchepin ihn gefragt, so Blocher. «Ach, ich habe gestern einen traurigen Fisch gegessen», log er und spielte eine Magenverstimmung vor. Trotzdem schöpfte niemand Verdacht. Und dies, obschon Blocher

wegen seiner gesundheitlichen Probleme eine weitere Woche dem politischen Geschehen fernblieb. Auch keiner aus der Hundertschaft von Journalisten, welche sich um die Story von Blochers Darmoperation wohl gerissen hätten, roch Lunte.

Vier Jahre lang hielten alle Beteiligten still: Kein Arzt, keine Krankenschwester und kein Nachtpfleger packte aus. Einzig, ob der Sicherheitsdienst der Regierung von der Lügengeschichte erfahren hat, weiss Blocher bis heute nicht.

Chefarzt Thomas Frick zur Operation

Bis zu 50 Spitalangestellte wussten von der Behandlung

Professor Thomas Frick hatte im Oktober 05 Bundesrat Christoph Blocher operiert. Frick war damals Chefarzt im Spital Neumünster in Zollikerberg. Heute ist er selbstständiger Chirurg. Obwohl 40 bis 50 Angestellte des Spitals von der Operation wussten - vom Hausdienst bis zu den behandelnden Ärzten -, hielten alle dicht: «Das Personal arbeitete absolut professionell.» Für Frick eine Selbstverständlichkeit. Man müsse sich in einem Spi-

Nachrichten

Google Street View Bundesverwaltungsgericht ist für Klage zuständig

Das Bundesverwaltungsgericht hat die vorläufige Einigung zwischen Google und dem Eidgenössischen Datenschutzbeauftragten im Streit um Google Street View abgesegnet. Die Richter in Bern haben zudem grundsätzlich ihre Zuständigkeit in der Hauptsache bejaht. Das Datenschutzgesetz sei in sachlicher und räumlicher Hinsicht anwendbar. Google weigert sich, die vom Datenschützer Hanspeter Thür im September erhobenen Forderungen zu erfüllen. Er verlangt, dass in Street View gezeigte Personen und Autokennzeichen besser unkenntlich gemacht werden. (SDA)

Bundesrat

Leuthard plädiert für Regierungsreform

Bundesrätin Doris Leuthard will im bevorstehenden Präsidentschaftsjahr eine Regierungsreform in die Wege leiten. 2009 habe gezeigt, dass in einer globalisierten Welt Standortpolitik als politisches Powerplay ausgetragen werde, sagte Leuthard in Zeitungsinterviews. Da müsse man sich überlegen, ob das jetzige System dem noch gewachsen sei. Leuthard glaubt, dass der Bundesrat gewillt ist, Optimierungen vorzunehmen, ohne alles über den Haufen zu werfen. Einzelheiten zu ihren Vorstellungen wollte sie noch nicht verraten. (AP)

Skitouren

Zahl der Lawinentoten ist rückläufig

Skitouren, Schneeschuhtouren und Free-Riden boomen, und die Lawinenunfälle nehmen zu. Trotzdem ist die Zahl der Lawinentoten in den Schweizer Alpen seit Jahren rückläufig. In der ersten Hälfte der letzten 30 Jahre wurden bei Lawinnenniedergängen mit Touristen pro Jahr 27 Tote registriert. In der zweiten Hälfte hingegen waren es noch 20 Tote, sagt die Lawinoprognostikerin Christine Pielmeier vom WSL-Institut für Schnee- und Lawinenforschung in Davos. Die sinkende Zahl von Todesopfern trotz steigender Begehungszahlen führt Pielmeier auf die bessere Ausrüstung der Variantensporttreibenden und auf deren fundierteres Wissen über die lokale Lawinengefahr zurück. (AP)

Tourismusmarketing

Appenzeller Halbkantone gehen getrennte Wege

Über neun Jahre lang haben Ausserrhoden und Innerrhoden das Appenzellerland gemeinsam vermarktet. Nun trennen sie sich wieder. Sandro Agosti, Geschäftsführer des Verbandes Appenzellerland Tourismus AR, bestätigte einen Bericht von Radio DRS. Für Ruedi Ulmann, Präsident des Vereins Appenzellerland Tourismus AI, bringt die Strukturereinigung keine Nachteile. Sie sei ein Schritt hin zur Einfachheit. Innerrhoden und Ausserrhoden seien touristisch zweigeteilt: Das Vorderland sei auf den Bodensee ausgerichtet, das Hinterland hingegen Richtung Alpstein. (SDA)



Christoph Blocher.